

Koma II

Er öffnete seine Augen im Weiß. Er öffnete seine Augen im gleißenden Licht einer Welt, die ihm so fremd war, dass er sie umgehend wieder schloss. Dann fühlte er Warmes, das seinen Körper schwallartig durchdrang und aus den Füßen auszutreten schien, sodass ihn fror und er leichte Übelkeit verspürte. Vorsichtig bewegte er seine Finger und bemerkte etwas an seiner rechten Hand, das er nicht zuordnen konnte. Er versuchte, sich zu orientieren und klare Gedanken zu fassen, aber in seinem Kopf war nichts als Rauschen und unendliche Leere.

Helen. Sie saß auf einem steil ins Meer ragenden Felsen und hatte ihren Kopf für einen Moment in seine Richtung gedreht. Die Sonne stand im Zenit, weit draußen fuhr ein Schiff übers Meer und steuerte eine gerade noch am Horizont erkennbare weiße Insel an. Helen hielt ihre Füße ins Wasser, auf dessen Grund ein mit Algen überwucherter Steg erkennbar war. Er ging den schmalen Pfad abwärts, bis er den Felsen erreicht hatte und sie nur noch einen Steinwurf von ihm entfernt war. Ihr Körper war mit weißem Leinen

bedeckt, ein Schlauch führte von ihr weg und mündete ins Meer. Vorsichtig stieg er den stark abschüssigen Fels hinab und war schon fast bei ihr angelangt, als er den Halt verlor und auf dem glitschigen Untergrund ausrutschte. Kopfüber stürzte er auf Helen zu und wollte schreien, aber kein Laut kam über seine Lippen. In diesem Moment drehte sie sich nach ihm um und streckte ihm ihre Hand entgegen. Ohne zu zögern, griff er danach und hatte plötzlich einen Schlauch in seinen Händen, der aus Helens Mund hing.

Er spürte eine Hand auf seiner Stirn, und als er die Augen einen Spalt öffnete, konnte er Umrisse einer Frau sehen. Das Licht stach und brannte auf seiner Netzhaut, dass er die Augen umgehend wieder schloss. Mit den Fingern der rechten Hand ertastete er einen Schlauch, und als er ihn bewegte, schmerzte es am Handrücken, dass er die Finger auf die Unterlage gleiten ließ. Sein Atem ging schwer, er spürte das leichte Heben und Senken seines Brustkorbs, schien zu schweben und wurde gleichzeitig mit aller Gewalt niedergedrückt. Wie von fern nahm er einen schrillen Pfeifton wahr und gleich darauf eine Frauenstimme, und ein warmer Schwall glitt durch seinen Körper.

Er öffnete seine Augen im Weiß. Er öffnete die Augen im gleißenden Licht einer Schneewüste, in der sich Eismassen wie versteinerte Figuren auftürmten und der Horizont auch mit größter Vorstellungskraft nicht wahrnehmbar war. Himmel und Schneewüste ergaben vielmehr ein einziges konturloses Gebilde, und er fühlte sich unwohl und schwindlig in dem

schier unendlichen Raum, in dem nichts zu hören war als das Knirschen seiner Schritte. Mehrmals blieb er stehen und drehte sich um, denn ihm war, als würde jemand hinter ihm gehen. Das Weiß umschloss ihn wie eine Zange, nahm ihm die wenige Luft, die er noch hatte, und mit jedem Schritt meinte er, tiefer zu sinken. Ohne Zeitgefühl kämpfte er sich durch die Schneemassen, spürte eine bleierne Schwere, durch die jeder Schritt zu einer Kräfte raubenden Überwindung wurde.

Plötzlich tat sich vor ihm ein riesiger Spalt auf, der die Form eines gähnenden Rachens hatte und jedes Vorwärtstreten unmöglich machte. Nur ein einziger Schritt trennte ihn vom Abgrund, in den der Wind unaufhörlich Schnee blies. Nur ein einziger Schritt trennte ihn vor dem Fall in eine andere Welt, die ihn anzog und ihm zugleich große Angst bereitete. Wie angefroren stand er da und starrte in die Tiefe. Der Wind nahm an Stärke zu, fuhr ihm in Beine und Rücken, und mit aller Kraft stemmte er sich dagegen, um nicht mit dem Schnee in den Spalt getrieben zu werden. Je länger er nach unten blickte, desto größer wurde das beunruhigende Gefühl, der Spalt würde sich verbreitern, und schließlich meinte er, ein Ächzen und Stöhnen zu hören wie von einem Schiff, das im Packeis zermalmt wurde. Dann hörte er eine Stimme hinter sich. Als er sich umdrehte, war niemand zu sehen. Seine Spuren im Schnee hatten sich ins Nichts aufgelöst. Er gab sich einen Ruck, spürte, wie kalt ihm war und dass seine Glieder halb

erfroren waren, setzte wie automatisiert einen Fuß vor den anderen und ging in die Richtung, aus der er meinte, gekommen zu sein. Der Wind hatte jetzt gedreht und ließ ihn leichter vorankommen, aber schon nach wenigen Schritten hatte er jede Orientierung verloren und konnte den Spalt nicht mehr finden. Schlagartig verdunkelte sich der Himmel, ein Sturm brach los und wirbelte Eiskristalle durch die Luft und in seine Augen, bis er nichts mehr erkennen konnte.

Dann sah er sie. Dann sah er sie wenige Meter entfernt im Schnee gehen, wollte ihren Namen durch den Sturm rufen, aber sein Mund gehorchte ihm nicht, öffnete sich keinen Millimeter in der beißenden Kälte. Verzweifelt versuchte er, ihr zu folgen, und je rascher er ging, desto mehr wurde er zurückgetrieben, stolperte, fiel zu Boden, kämpfte sich hoch und wusste, dass er sie nicht aus den Augen verlieren durfte. So unvermittelt wie sie aufgetaucht war, war sie auch wieder verschwunden und ließ sich nicht mehr ausmachen zwischen den irr durch die Luft wirbelnden Flocken. Er ging noch einige Meter weiter und spürte auf einmal eine große Leere und Müdigkeit. Seine Beine gaben nach, er sank in die Knie und kippte seitlich in den Schnee, der ihm wie ein Messer ins Gesicht schnitt. Mit letzter Kraft drehte er sich auf den Rücken, schloss seine Augen, und die Müdigkeit fühlte sich nun wohliger und nicht mehr bedrohlich an und ließ ihn entspannter atmen. Alles, woran er dachte, war einzuschlafen und die weiße Welt für immer zu vergessen.